

Ämtliche Bekanntmachungen.

(Soweit die amtlichen Bekanntmachungen aus nicht direkt zugewiesenen, sondern für den Zweck bestimmten Quellen stammen.)

Aue.

Den bisherigen Katoschreiber Herrn Paul Gotthold Kuerswald haben wir zum Hilfsbedienten ernannt und heute verpflichtet.

Aue, den 6. Februar 1907.

Der Rat der Stadt, Dr. Krechhmar, B.

Niederschlesien.

Nachdem die Austragung der Gemeindefinanzen für 1907 erfolgt ist, werden die Beitragspflichtigen, denen ein Anlagenzettel nicht zugegangen ist, hiermit aufgefordert, sich sobald bei der Ortssteuerbehörde zu melden.

Reklamationen gegen die Veranlagung sind bis spätestens den 20. Februar 1907 beim unterzeichneten Gemeinderat schriftlich und mit gehöriger Begründung vorzulegen. Später eingehende Reklamationen haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Die Anlagen sind fällig in 4 Terminen und zwar am 1. Februar, 15. Mai, 1. August, 1. November. Die Terminbeiträge sind binnen 2 Wochen nach ihrer Fälligkeit zur Vermeidung des Mahn- bezw. Zwangsvollstreckungsverfahrens zu bezahlen.

Niederschlesien, den 1. Februar 1907.

Der Gemeinderat, Klemm, G. B.

Die erzgebirgische Spielwarenindustrie.

Man kann in Deutschland drei Hauptstämme der Spielwarenfabrikation unterscheiden: Nürnberg-Fürth, Sonneberg in Thür. und das sächsische Erzgebirge. Im Erzgebirge werden hauptsächlich Holzspielwaren hergestellt, wie Baukasten, Kaufstaben, Puppenhäuser, Puppenstuben, Puppentheater, Herdgestelle, Küchengeräte, Trommeln, Bauernhütten, Sparkassen, Tisole, Kinderlavieren, Drehorgeln u. dergl. Hand in Hand damit geht die Anfertigung von Haus- und Wirtschaftsgeschäften aus Holz. Die Spielwarenindustrie wird naturgemäß von den Bewegungen in Wirtschaftslieben berührt. In guten Perioden ist die Nachfrage nach Spielzeug groß; wird die Kaufkraft der Bevölkerung geschwächt, so geht der Absatz in Spielwaren zurück. Entsprechend der günstigen Geschäftslage in fast allen Gewerbezweigen war im Jahre 1906 der Konsum an Spielwaren sehr bedeutend. Vor allem erwies sich Deutschland als ein ausgezeichneter Abnehmer. Zu den besten Kunden der Spielwarenfabriken gehören die Vereinigten Staaten von Amerika und England, und zwar gehen die erzgebirgischen Artikel speziell nach dem letztgenannten Lande. In weitem Abstände folgen Belgien, Frankreich und die Niederlande. Bezüglich der Zollbehandlung liegt das Hauptinteresse der Spielwarenindustrie darin, daß für den Artikel Spielwaren nur eine einjährige Zollposition in den Tarif eingestellt wird. Spielwaren sind gewöhnlich aus Gegenständen an-

gefertigt, die aufs verschiedenste bearbeitet sind; außerdem werden sie in der Regel aus den verschiedensten, im Werte sehr ungleichen Materialien (Holz, Draht, Messing, Blech, Glas, Porzellan, Leder, Satin, Plüsch, Seide usw.) zusammengesetzt, wobei die wertvolleren Gegenstände zum Teil nur als Verzierung oder Garnierung dienen. Ist nun kein einheitlicher Zollfuß für Spielwaren vorgegeben, so ist der Exporteur nie sicher, unter welche Tarifposition die einzelnen Gegenstände rubriziert werden, und eine ordnungsmäßige Kalkulation ist kaum möglich. Deutschland ist in dieser Beziehung in seinem neuen Zolltarif dem Auslande mit einem guten Beispiele vorangegangen und hat alle Spielwaren (einschließlich Christbaumschmuck) in eine Tarifnummer, die Nummer 946, zusammengefaßt und den Zollfuß für Spielzeug jeder Art auf 10 Mk. pro Doppelzentner normiert.

Was den Verdienst der Spielwarenfabrikation im Jahre 1906 anlangt, so ist er im allgemeinen als zufriedenstellend zu bezeichnen. Geschmälert wurde er dadurch, daß die zur Fabrikation benötigten Rohmaterialien, speziell Holz und sämtliche Metalle, ständig im Preise stiegen. Als wichtigstes Ereignis des Jahres 1906 ist für die Branche der Zusammenschluß der Fabrikanten und Verleger der erzgebirgischen Spiel- und Holzwarenindustrie zu verzeichnen. Er bezweckt ein gemeinsames Vorgehen gegenüber den im Verkehr eingerissenen geschäftlichen Mißbräuchen und die Bekämpfung ungerechter Forderungen speziell der Abnehmer. Dabei ist übrigens nicht die in der Branche wohl kaum durchführbare Festlegung einheitlicher Verkaufspreise vorgesehen, vielmehr handelt es sich nur um die Durchführung gemeinsamer Lieferungs- und Zahlungsbedingungen im inländischen Verkehr. Die erzgebirgischen Fabrikanten folgen hierin dem Vorgehen der thüringischen Industriellen, die unter der Führung des bekannten Sonneberger Spielwarenfabrikanten Philipp Sammer im Oktober 1906 eine gleichartige Vereinigung gegründet haben. Was endlich die Auslandsverhältnisse der sächsischen Spielwarenindustrie anlangt, so kommt hauptsächlich Nordamerika in Betracht. Dort hat die Spielwarenfabrikation einen großen Umfang angenommen und ist stetig im Steigen begriffen. Allein wenn es der amerikanischen Industrie auch gelingt, Massenartikel im Maschinenbetriebe herzustellen, so vermag sie doch nicht, die vielen mit Handarbeit gefertigten Artikel zu erzeugen, und in bezug auf Mannigfaltigkeit der Muster und Schönheit in der Ausführung halten die amerikanischen Waren einen Vergleich mit den deutschen nicht aus. Die erzgebirgische Spielwarenindustrie hat deshalb vorerst keinen Grund, den Wettbewerb Amerikas ernstlich zu befürchten.

Eine offiziöse Auslassung über das Stichwahl-Ergebnis.

Die offiziöse Nordd. Allg. Ztg. schreibt unter der Ueberschrift Der neue Reichstag: Die patriotischen Kundgebungen dieser Nacht vor dem königlichen Schlosse und vor dem Hause des Reichstanzlers haben gezeigt, daß die Bevölkerung Berlins sich über die Bewertung der gestrigen Wahlergebnisse sofort klar geworden ist. Die freudige Genugtuung, die Tausende in nationaler Begeisterung zum Kaiser und Kanzler drängte, wird heute im ganzen Reiche geteilt. Die Stichwahlen haben gezeigt, was die Hauptwahlen versprochen hätten. Eine kurze nähere Betrachtung mag nur beibringen, was jeder sofort gefühlt hat. Im vorigen Reichstage bejahen die Parteien, die die Kolonialen Forderungen mit 177 Stimmen zu Fall brachten, eine Gesamtstärke von 190 Köpfen. Dazu kam noch eine Anzahl Fraktionsloser, die ihre Majorität noch verstärkte. Diese Parteien sind durch die Wahlen in knapper Rechnung um etwa 30 Sitze geschwächt worden. Eine zuverlässige nationale Mehrheit zieht also in den neuen Reichstag ein. Eine nationale Mehrheit, die von der Stimmung der größten Partei im Hause, dem Zentrum unabhängig ist. Das Zentrum wird künftig nicht mehr in der Lage sein, mit Hilfe der stets negierenden Parteien, der Sozialdemokraten und Polen, eine Mehrheit zu bilden. Es hat künftig in nationalen Fragen nicht mehr wie jetzt die Wahl zwischen Gewähren und Verjagen. Wer diese, seine bisherige Machtstellung als schädlich empfunden hat, der darf heute befreit aufatmen. Das Zentrum teilt zwar sogar um einige Sitze vermindert in den neuen Reichstag zurück, aber es kehrt zurück in einen anderen, in einen national erneuerten Reichstag. Diesen neuen Reichstag geschaffen zu haben, ist das Verdienst des deut-

lichen Bürgertums. Nichts ist bezeichnender für die hinter uns liegenden Wahlen, als die nationale Geschlossenheit, mit der die bürgerlichen Parteien vor allem in großen Städten an die Urne getreten sind. Eine weitere Schwächung der sozialdemokratischen Fraktion ist gerade durch die Partei verhindert worden, die sich bisher als das feste Bollwerk gegen die sozialdemokratische Flut zu bezeichnen pflegte. Wir glauben, daß diese Haltung des Zentrums nicht ohne Rückwirkung auf die Stellung der Parteien bleiben wird. Der Sieg über die Sozialdemokratie ist schwer erfochten worden ohne das Zentrum. Um so ehrenvoller ist das glänzende Ergebnis für die Sieger. Freuen wir uns des Erreichten und arbeiten wir an der Sicherung und Befestigung des erlangten Gutes.

Einige Prehtimmen.

Zu den Reichstagswahlergebnissen schreibt die Deutsche Tagesztg. u. a.: Der Reichstanzler wird zwar keinen gesügten Reichstag haben, aber doch einen weit bequemeren. Dem Liberalismus Zugeständnisse zu machen, die innerlich nicht begründet sind, liegt für ihn nicht die mindeste Veranlassung vor, da die Erfolge der liberalen Partei sehr dürftig sind. Am allerwenigsten darf ihn die Neuwahl etwas dazu bewegen, die wirtschaftspolitischen Bahnen, die er bisher gegangen ist, zu verlassen. Das Volk hat trotz des Brotwundergeschreies und des Fleischnotschreies bewiesen, daß es mit der Politik der neuen Handelsverträge zufrieden ist. Man wird dem Reichstanzler den Ruhm lassen müssen, daß er eine seltene Voraussicht bewiesen und daß er eine Tat gewagt hat, zu der ein ungewöhnlicher Mut gehört.

Die National-Ztg. schreibt: An der Regierung wird es nun sein, die neuen Möglichkeiten, die ihr die Wahlen bieten, klug zu nützen. Mit dem heimlich oder offen fortdauernden Gröhl des Zentrums wird sie zu rechnen haben. Tut sie das aber, so ergibt sich das weitere Verhalten von selbst. Es ist alles zu meiden, was die empfindliche konservativ-liberale Mehrheit auseinanderreiben könnte. Ja, man kann sich sogar eine klug abwägende Politik denken, die planmäßig daran arbeitet, die lockere Mehrheit zu befestigen.

Die Postische Ztg. bemerkt u. a.: Die vielerörterte Gesamtbürgerschaft der bürgerlichen Linken mit der Sozialdemokratie ist von der Wählerchaft fast allenthalben abgelehnt worden. Auch haben sich die von Parteileitungen ausgegebenen Stichwahlparolen überwiegend als unwirksam erwiesen. Die Wähler gehen zumeist ihren eigenen Weg, ohne sich einer Marschroute zu fügen. Nun aber, da der Kampf vorüber ist, wird das liberale Bürgertum gut tun, sofort auf neue an die Arbeit zu gehen, seine Organisation auszubauen, seine Mannschaft zu verstärken und zu schulen. Weiß doch niemand, ob nicht in verhältnismäßig kurzer Frist abermals neue Wahlen erfolgen werden.

Das Berl. Tagebl. ist überzeugt, daß Fürst Bismarck durchaus nicht allzu reaktionär regieren will und daß er gern dem Liberalismus einige Zugeständnisse machen möchte. Gegen jede liberale Forderung, die unbedeutsam werden könnte, sei er durch das Beto der konservativ-liberalen Mehrheit gesichert, und er könne dann immer seine Hände in Unschuld waschen und erklären, daß es nicht gewesen sei. An einer anderen Stelle sagt das Blatt, der Liberalismus habe sich allzu lange auf blutleere Kritik beschränkt, und wenn er seine Berechtigung behaupten wolle, so müsse er schöpfen und schaffen, aber er müsse auch, wenn er der Sozialdemokratie nicht ihre Mittel wieder zutreiben wolle, sich vor schnellen Kompromissen vorhaltlose Bewusstheit hüten und er müsse fünf Jahre lang Charakter zeigen.

Die Post führt aus, die sozialdemokratischen Parteiführer befänden sich in arger Klemme, da das vielgeprüfene allgemeine, geheime, gleiche und direkte Wahlrecht in solch grauamer Weise mit ihnen abgerechnet habe. Ueberdies ergebe sich eine andere Sorge: Man werde für die durchgefallenen Reichstagskandidaten Poststellen schaffen müssen als Ersatz für die verlorengehenden Reichstagsdiäten. Es wäre wohl denkbar, daß diese Sorge die Verantwortlichen schwer belette, um so schwerer, als in neuerer Zeit, ohne daß es der Mitwelt laut verstanden worden wäre, zahlreiche Unterschlagen an Parteigelbern aller Art verübt worden sein sollen. Dazu komme, daß die Gewerkschaften in Kampfesstellung zu der sozialdemokratischen Partei verharren und sich absolut nicht erweichen lassen wollen, die offiziellen Parteikrippen zu füllen.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Nummern des „Irrwege“ auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.



Ein schöner Herz hat bald sich beimgefunden, Es schaffte sich selbst, will wachend, seine Welt.

Irrwege.

Roman von H. Marbo, 10. Kapitel.

„Friedrichstraße!“ rief der Omnibus-Kondukteur. Mehrere Fahrgäste erhoben sich gleichzeitig als der Wagen hielt. Ein kleines Mädchen verließ ihn zuerst, dann folgte eine junge Dame. Eben berührte ihr Fuß das Trittbrett, da — durch ein unglückliches Ohngefähr bewogen, zogen die Pferde plötzlich nochmals kurz an. Wohl brachte der Kutscher sie sofort wieder zum Stehen, doch zu spät für die Aussteigende. Sie verlor den Halt und stürzte auf das Straßengestühl. Von verschiedenen Seiten streckten sich hilfsbereite Hände nach dem armen Opfer aus, das unter dem vergeblichen Bemühen, sich aufzurichten, unter einem Schmerzenslaut wieder zurückfiel. Aber fast im selben Augenblick fühlte die Dame von starken Armen sich emporgehoben, und eine angenehme männliche Stimme klang an ihr Ohr: „Gestatten? Stützen Sie sich fest auf mich, bitte, verlu —“ Die letzte Silbe stotterte dem Hilfsreichen auf der Zunge, über rascht, bestürzt, starrt er in das sich ihm langsam zuwendende bleiche Mädchenantlitz. „Fräulein Brandini?“ rief er hervor, über sein Gesicht lud sich ein freudiges Lächeln. Doch im nächsten Moment überwiegt inniges Bedauern, er forschet voll zarter Teilnahme: „Wo sind Sie verletzt? Ah, ich sehe, der rechte Fuß! Können Sie auftreten?“ „Es wird wohl gehen!“ stammelt Fräulein Brandini, mit aller Kraft die heftigen Schmerzen verbeiend. Es ging aber trotzdem nicht. Sie kämpft gegen eine Ohnmacht, ihre Stirn bedeckt sich mit Schweißperlen. In diesem Augenblick tritt ein Schuhmann eilig herzu, erkundigte sich nach dem Geschehen und sagte dann zu dem frem-

den Herrn: „Das einfachste ist, wir bringen das Fräulein nach der nächsten Unfallstation.“ „Nein, nein!“ wehrte Irma, ihre ganze Kraft zusammenfassend. „Ich möchte nach Hause — Kochstraße Nummer 5 — ganz nahe!“ „Achselzuckend warf der Schuhmann einen fragenden Blick auf den stattlichen, elegant gekleideten Herrn. „Winken Sie, bitte, eine Droschke herbei!“ Die obgleich freundliche, bestimmte, kurze Sprechweise des Fremden verriet einen des Befehls nicht Angewöhnten. Nach Verlauf einer Minute war eine Droschke zur Stelle. Ehe Fräulein Brandini aufsteigen konnte, wie ihr geschah, wurde sie vorsichtig hineingeschoben, rasch sprang der hilfsbereite Herr nach, schloß den Schlag, nahm Irma gegenüber Platz und sagte in verbindlich achtungsvoller Tone: „Gnädiges Fräulein müssen mir gestatten, Sie sicher herzubringen. Doch nun vor allem — er zog den Hut — „ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, von Ihnen noch genannt zu sein.“ „Herr Landrichter Feder!“ Ein mattes Lächeln erzwingend, streckte ihm Irma ihre Hand entgegen. „Ich schulde Ihnen vielen Dank!“ „In keiner Weise!“ Feder neigte tief sein Haupt, seine warmen Lippen berührten leicht die in seiner Rechten ruhenden schlanke Finger. „Ich stand, den Omnibus erwartend, auf der Granitbahn, befand mich also in Ihrer greifbaren Nähe, als Ihnen das Unglück passierte. Daß ich da zurprang, war doch selbstverständlich.“ „Dank Ihrer natürlichen Herzengüte!“ „Aber ich bitte, das Gleiche hätte ein Jeder getan! Doch, daß mir der Vorzug zu teil wird, Ihnen einen geringen Dienst zu erzeigen, erkenne ich als eine besondere Schicksalsgunst an. Ja, wäre die Ursache unseres unerwarteten Zusammentreffens nicht so trüber Art, würde ich es — für mich — als einen Glückszufall preisen. Gnädiges Fräulein — ahnen nicht, wie oft und gern ich unseres — leider allzu flüchtigen — Beisammenseins in ständiger gedachte und — lassen Sie es mich bekennen — ein Wiederbegegnen ersehnte. Freilich wagte ich kaum zu hoffen,

daß Sie meiner unbedeutenden Erschütterung und gar meines Namens sich noch erinnern würden.“ Die warme Betonung der lebhaft gesprochenen Worte jagte ein feines Rot über Irmas blaßes Gesicht. „Sie hielten mein Gedächtnis mit Unrecht für schwächer, als es ist —“ sagte sie tonlos, kaum mehr imstande, ein schmerzliches Wimmern zu unterdrücken. Da — Gott sei Dank! hielt die Droschke. Wie aber ins Haus und die vier hohen Treppen hinauf bis in ihre Stube gelangen? Zum Nachdenken blieb ihr keine Zeit! „Erlauben gnädiges Fräulein! Wir müssen aus der Not eine Tugend machen.“ Mit diesen Worten umfaßte Landrichter Feder die stichtlich Leidende. „Ohne Angst —“ fuhr er in beruhigendem Tone fort — „ich trage Sie sicher! Legen Sie Ihre Arme um meinen Hals!“ Die zarte leichte Mädchengestalt war für den kräftigen Mann keine beschwerliche Last. Ohne auf einem der Treppenschritte auszuruhen, trug er sie Stufe um Stufe empor, bis er die letzte Treppe erklimmen hatte. Eine verschlossene Tür mochte die Vorderräume abschließen. Mit fast erschauernder Stimme gab Irma über den zu ihrer Wohnung führenden Eingang die nötige Auskunft. Der Landrichter drückte auf die elektrische Klingel, und noch war der gelendende Ton nicht verhallt, als schon die Tür ein wenig geöffnet wurde. Eine ältliche, sauber gekleidete Frau lugte vorsichtig durch den Spalt. Die seltsame Gruppe gewahrnd, trat sie rasch ein paar Schritte vor und rief erschrocken: „Totteken doch! Fräuleinchen, was is Ihnen denn?“ „Gefallen, Frau Raibach — ich hoffe, es ist nicht schlimm! Öffnen Sie mein Zimmer!“ brachte Fräulein Brandini mit Anstrengung hervor. In der nächsten Sekunde, als Landrichter Feder die Verunglückte eben behutsam auf ein altes Sofa, aber bequemeres Sofa niedergelegt hatte, war's mit ihrer mühsam behaupteten Kraft zu Ende. Irmas Arme sanken schlaff herab, ihr kleiner Kopf fiel hintenüber. „Um Gotteswillen, sie stirbt doch wohl nicht?“ „Eine Ohnmacht! Haben Sie vielleicht ein schwarzes Rind-